magazin hep

8/2017

kompetent bilden

Titelthema: Lehrpersonen-ausbildung in der Schweiz

hep übernimmt Studienbuch-reihe der PH Zürich

Neues Programm-segment: **«hep ius»**

Inhalt 8/2017

4 **Lehrpersonenausbildung in der Schweiz: Wandel, Wünsche und Zukunftskonzepte**
Studierende und Lehrende erzählen, wie sie die Qualität der Ausbildung von Lehrpersonen in der Schweiz erleben.

10 **Promiporträt Silvia Steiner**
Silvia Steiner, Zürcher Bildungsdirektorin und Präsidentin der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), im Porträt.

13 **Geschenktipp**

14 **Die 4K bei schriftlichen Prüfungen**
Klare, korrekte, korrekturfreundliche und kompetenzorientierte schriftliche Prüfungen erstellen.

16 **Forum: Hausaufgaben – nur ein leeres pädagogisches Ritual?**
Armin Himmelrath und Samuel Zingg nehmen Stellung zu dieser Frage.

19 **Ein Tag mit einer Lernenden**
Sarah Köppel ist Gymnasial- und BM-Lehrperson für das Fach Geschichte und erzählt von ihrem Studium an der PHBern.

20 **Neues Standbein im Programm: «hep ius»**
Unter der Leitung von Men Haupt entsteht bei hep ein juristischer Programmbereich.

23 **Unterstützung für das Pädagogik-Programm**
hep setzt zur innovativen Weiterführung des Pädagogik- und Volksschulprogramms Beiräte für Deutschland und Österreich sowie für die Schweiz ein.

26 **Hinter den Kulissen**
hep-Autor und Bereichsleiter Bildung und Erziehung der PH Zürich Marcel Naas erzählt, warum er lieber Lehrer statt Profifussballer wurde.

28 **hep übernimmt Studienbuchreihe der PH Zürich**
14 Titel der PH Zürich gehen ab 2018 ins Programm des hep verlags über.

30 **Auf Gutenbergs Spuren**
Die Herstellungsabteilung des hep verlags gibt einen Einblick in ihre Arbeit.

IMPRESSUM hep magazin Zeitschrift des hep verlags zu aktuellen Bildungsthemen, erscheint einmal jährlich (November)
Redaktionsleitung: Peter Egger, Julia Figueira
Layout: Markus Surbeck, www.tasty.ch
Mitarbeit an dieser Nummer: Alex Bieli, Peter Egger, Julia Figueira, Men Haupt, Armin Himmelrath, Irene Kleiner, Roger Portmann, Manuel Schär, Alois Suter, Samuel Zingg
Bilder: Dina Idrizovic, Pia Kramer, Jessica Meyer, André Springer
Korrektorat: Thomas Kaiser
Auflage: 41 000
Redaktionsadresse: hep verlag | ott verlag Gutenbergstrasse 31, Postfach, CH-3001 Bern
Tel. 0041 (0)31 310 29 29, Fax 0041 (0)31 318 31 35
www.hep-verlag.ch; magazin@hep-verlag.ch

FOTO: PIA KRAMER

«Wir erleben eine Zeit des rasanten Wandels …»

Liebe Leserin
Lieber Leser

«Das Besondere heute [ist], dass keine andre Zeit eine solche Fülle des Neuen zu bewältigen hatte.» Was eine Beschreibung der Gegenwart sein könnte, notierte der Kunstsammler und Publizist Harry Graf Kessler am 7. April 1903 in sein Tagebuch. Die Menschen lebten vor dem Ersten Weltkrieg in einer Zeit grosser Dynamik: explosionsartig wachsende Städte, atemberaubende Fortschritte in Medizin und Technik, ständig schnellere Kommunikations- und Transportmöglichkeiten. Die Welt wuchs zusammen, neue Technologien veränderten das Leben der Menschen fundamental. Der Historiker Philipp Blom beschreibt die damals vorherrschenden Empfindungen als «Beschleunigung und Erregung, Angst und Schwindelgefühle». Das sind Emotionen, die uns angesichts von Globalisierung und Digitalisierung heute nicht fremd sind. Auch wir erleben eine Zeit des rasanten Wandels, der vor der Schule nicht Halt macht. Was dies für die Ausbildung von Lehrpersonen bedeutet, lesen Sie in der Titelstory dieser Ausgabe des hep magazins.

Dynamisch verläuft weiterhin die Entwicklung beim hep verlag. Weshalb die Studienbuchreihe der PH Zürich ab Anfang 2018 neu in unserem Verlag erscheint, erläutert Prof. Alois Suter im Interview auf Seite 28. Doch nicht nur im angestammten Bereich der Bildung planen wir einen Ausbau: Lesen Sie im Interview mit Dr. Men Haupt auf Seite 20, was hinter dem neuen Programmbereich «hep ius» steckt.

Ich wünsche Ihnen spannende Lektüre.

Manuel Schär
Verlagsleiter

Lehrpersonenausbildung in der Schweiz

Wandel, Wünsche und Zukunftskonzepte

Berufe und Berufsausbildungen ändern sich rasant. Dies gilt auch für die Ausbildung von Lehrpersonen. Verfolgt man diese zurück, so eröffnet sich eine Geschichte des Wandels. Wie haben sich in der Deutschschweiz diese Studiengänge, insbesondere für Lehrberufe der Sekundarstufe II, verändert? Wo wird unter welchen Prämissen ausgebildet, was erhoffen sich angehende Lehrpersonen und wie sehen die Konzepte der Zukunft aus? Wir versuchen eine Bestandsaufnahme.

ROGER PORTMANN

Globalisierung, rasanter technologischer Wandel, Digitalisierung und Robotisierung prägen unsere Wirtschafts- und Berufswelt. Auch das Arbeitsumfeld, die Aufgaben und das Selbstverständnis von Lehrpersonen verändern sich, dazu kommen ständig andere pädagogische Paradigmen. Immer flexibler müssten die Lehrerinnen und Lehrer werden und vor allem didaktisch am Ball bleiben, verlangt Marc Eyer, Institutsleiter Sekundarstufe II der Pädagogischen Hochschule Bern. «Auf all diese Anforderungen müssen unsere Studierenden vorbereitet werden», folgert er. Auch für Christoph Städeli, Abteilungsleiter Sekundarstufe II/Berufsbildung der Pädagogischen Hochschule Zürich, hat die rasante Veränderung von Berufen Konsequenzen: «Dies erfordert die Bereitschaft von Lehrpersonen, den Unterricht stetig weiterzuentwickeln», erklärt Städeli.

Dabei hat sich die Bildung von Lehrerinnen und Lehrern schon seit den Neunzigerjahren fundamental verändert. Sämtliche Ausbildungsgänge, auch die früheren kantonalen Seminare für die unteren Schulstufen, wurden in den Hochschulbereich verortet. Neben der Akademisierung erfolgte eine geografische Standortkonzentration. Aus ehemals kantonalen Einrichtungen entstanden neue Institutionen mit oft grösserer, regionaler Bedeutung, mit

«Berufe verschwinden, Kompetenzen der Lehrpersonen überdauern.»

CHRISTOPH STÄDELI

frisch aufgegleisten Studiengängen und national wie international anerkannten Diplomen. Die Lehrpersonenausbildung in der Deutschschweiz findet nun mehrheitlich an pädagogischen Hochschulen (inkl. Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB) statt: für Lehrpersonen der Primar- und Sekundarstufe I, von Berufsfachschul-, Berufsmaturitäts- (BM) und in einigen Kantonen, wie z. B. Bern, auch von Gymnasiallehrpersonen. In anderen Kantonen, wie z. B. Zürich, obliegt den Universitäten die Ausbildung von Gymnasial- und ebenfalls von BM-Lehrpersonen (siehe Infobox).

Eine langjährige Konstante unseres Bildungssystems ist der Anteil von beruflicher Grundbildung und jener von Gymnasien an den Ausbildungsarten der Sekundarstufe II. Rund zwei Drittel der Jugendlichen entscheiden sich für Berufslehre und Berufsfachschule und rund ein Fünftel für die gymnasiale Matur. Marginal bleibt der Anteil der Fachmaturität (zwei Prozent). Deutlich zugenommen hat jedoch die Anzahl der BM-Absolventinnen und -Absolventen. 1994 eingeführt, hat sich die Berufsmaturität zu einem Erfolgsmodell entwickelt, für das sich nunmehr 14 Prozent der Lernenden eines Jahrgangs entscheiden. Bald die Hälfte der BM-Lernenden erlangt den Abschluss nicht während, sondern nach der beruflichen Grundbildung. Die Berufsmaturitätsschulen, Hybriden zwischen Berufsbildung und Gymnasium, sind ein wichtiges Betätigungsfeld von Gymnasiallehrpersonen geworden.

Als sehr schwierig beurteilen drei Lehrpersonen, welche die PHBern absolviert haben, nämlich die Stellensituation an Gymnasien in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern. Dass etwa in Geschichte gekürzt statt ausgebaut werde, findet Sarah Köppel bedenklich, weil dieses Fach den Lernenden ermögliche, selbstständiges kritisches Denken zu schulen (siehe Seite 19). Auch Michael Egger beklagt die Tendenz, in der BM und an Gymnasien jene Fächer auszudünnen, die «elementarste Kompetenzen für das Verständnis von politisch relevanten Fragen» vermittelten. Dies sei schlecht für die direkte

FOTOS: PIA KRAMER

Demokratie und unsere Gesellschaft, so Egger. Katharina Roth bedauert die Tendenz, dass Lehrpersonen immer öfter nur mir befristeten Verträgen engagiert würden. Im Hinblick auf eine zukünftige Anstellung sei aus ihrer Sicht vor allem wichtig, sich ein Netzwerk aufzubauen.

Mit einer berufspädagogischen Zusatzqualifikation und überschaubarem Aufwand kann die gymnasiale Lehrbefähigung auf die Berufsmaturität erweitert werden. Gymnasiallehrpersonen machen in der BM somit auch die Mehrheit aus. Der kleinere Teil kommt aus der anderen Richtung: Berufsfachschullehrpersonen mit den notwendigen akademischen Voraussetzungen und einem Zusatzstudium für die BM-Lehrbefähigung. Aufgrund ihrer Herkunft würden sie das Berufsbildungssystem sowie die spezifische Situation der Berufslernenden besonders gut kennen, weiss Christoph Städeli. Genauso betont Barbara Grob Unterschiede zwischen der Identitätsentwicklung von Lernenden in einer beruflichen Grundbildung und jener von Gymnasiasten. Dennoch seien Lehrpersonen aus beiden Richtungen gut vorbereitet, urteilt die Leiterin des BM-Zertifikatsstudiengangs am EHB. Auch für Stephan Meyer, Rektor der Berufsmaturitätsschule Zürich, hängen Qualitätsunterschiede zwischen BM-Lehrpersonen nicht von deren Herkunft ab: Alle müssten einen Studienabschluss im entsprechenden Fach mitbringen, seien berufspädagogisch qualifiziert und auf die Eigenheiten der Berufsbildung eingestellt.

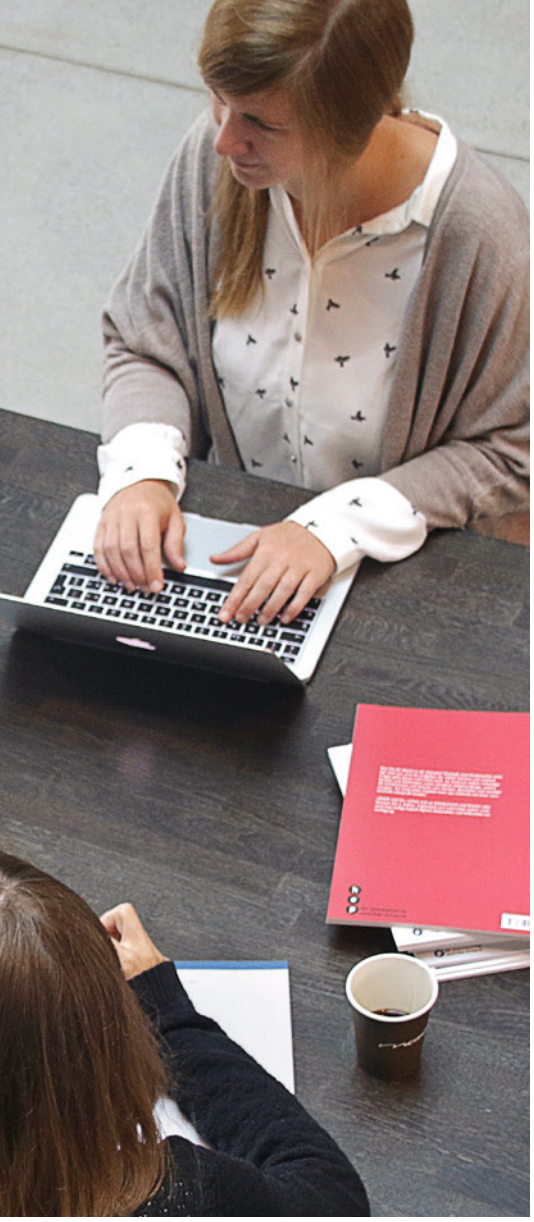
Fragt man angehende Lehrpersonen der Sekundarstufe II nach deren Erwartungen an ihre Ausbildung, dann werden immer wieder methodisch-didaktische Kompetenzen genannt. Anna Gasser, frisch diplomierte Berufsfachschullehrerin für allgemeinbildenden Unterricht ABU (PHZH), versteht darunter auch die Kenntnis der verschiedenen Lehrmittel und deren Einbindung in den Unterricht. Letzteres kam für sie im Studium eindeutig zu kurz. Soziale Aspekte werden ebenfalls geäussert: Katharina Roth bezeichnet zum Beispiel Auftrittskompetenz

«Der Umgang mit schwierigen Themen gehört zur Ausbildung dazu.»

SARAH KÖPPEL

und Umgang mit Konfliktsituationen als etwas sehr Wichtiges, Sarah Köppel erwähnt die Fähigkeit, mit Lernenden den richtigen Umgang bei schwierigen Themen zu finden. Möglichkeiten und Varianten des Classroom Managements müssten thematisiert werden, formuliert der ABU-Studierende Lukas Sidler (PHZH) seine Erwartungen bezüglich sozialer Kompetenzen.

Häufig gewünscht wird auch die Einbindung digitaler Medien in den Unterricht – «selbst wenn man heute noch nicht wissen kann, was sich wirklich durchsetzen wird», so die ABU-Studierende Nicole Varga (PHZH). Den Praxisbezug von Dozierenden und Umsetzungsmöglichkeiten für das Gelernte betrachten alle Befragten als essenziell. Anna Gasser lobt ihre zurückliegende modulare Ausbildung: Man habe den Dozierenden angemerkt, dass sie immer noch in Schulzimmern stünden. Nicole Varga betont, wie wichtig gute Praktikumslehrpersonen seien, Michael Egger erzählt, wie ihm die Praktika ein Gefühl für den Beruf vermittelt hätten. Wo



der Praxisbezug fehlt, wird Kritik laut: Katharina Roth etwa bemängelt, dass sie für ihre BM-Zusatzqualifikation nie auf dieser Stufe habe unterrichten müssen.

Praxisbezug ist auch Franz Eberle, dem Inhaber des Lehrstuhls für Gymnasialpädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, wichtig. Je nach Funktion unterrichteten die Dozierenden selbst immer noch oder hätten zumindest Praxiserfahrung an Gymnasien. Die Diversität der Ausbildungen zu Gymnasiallehrpersonen – teils an Universitäten, teils an pädagogischen Hochschulen stattfindend – sei der Kantonsautonomie in der heterogenen Bildungslandschaft der Schweiz geschuldet. Die Abstimmung zwischen fachwissenschaftlicher und pädagogisch-didaktischer Ausbildung sei unter dem gleichen Dach der Universität einfacher und in Zürich mit dem starken erziehungswissenschaftlichen Institut besonders vorteilhaft, begründet Eberle den universitären Weg. «Aber natürlich haben auch PH-Ausbildungen für Maturitätsschullehrpersonen ihren Platz», räumt er ein.

Wie sehen die Konzepte für die Zukunft aus? Marc Eyer nennt als Tendenzen Digitalisierung, Flexibilisierung und Individualisierung. Blended Learning solle die Präsenzveranstaltungen mit E-Learning kombinieren und Ausbildungsmodelle wolle man auf die Voraussetzungen der Studierenden zuschneiden, erklärt er und nimmt damit eine von Studierenden oft artikulierte Kritik an der Starrheit der Studiengänge auf. Auch für Martin Holder, Leiter Diplomstudiengänge BK/HF/BM am EHB, liegt die Zukunft in individuellen Ausbildungen, die den Ausbildungs- und Berufskarrieren sowie informell erworbenen Kompetenzen besser gerecht werden. In der Ausbildung von Berufsfachschullehrpersonen sei die Professionalisierung der Fach-, Berufsfeld- respektive Berufsdidaktiken eine besondere Herausforderung.

Die Kompetenzorientierung stärken will auch Christoph Städeli. Den neuen 4K-Studiengang der PHZH charakterisiert er mit den Stichworten Kooperation, kritisches Denken und Problemlösen, Kommunikation und Kreativität. Das Studienmodell bringe Studierende aus Berufskunde und ABU in Lerngruppen zusammen. Mit Aufträgen und selbst konstruierten Lernaufgaben arbeiten sie fächerübergreifend und individuell an ihren Kompetenzen. «Berufe verschwinden, aber die Kompetenzen der Lehrpersonen überdauern», begründet Städeli diesen Ansatz (siehe Interview Seite 8).

Schon lange plädiert Andreas Müller, Buchautor und Direktor des Instituts Beatenberg, für eine neue pädagogische Souveränität von Lehrpersonen. Deren Führungs- und Erziehungsaufgabe sei es, die Lernenden zu unterstützen, damit sie fit fürs Leben werden. Dazu müssten sie sich mit den Situationen und Zielen der einzelnen Lernenden auseinandersetzen, mit personalisierten Lernkonzepten an einer vertrauensvollen, professionellen Beziehung zu ihnen arbeiten, jenseits von Fächern, Fachwissen und Fachdidaktiken, ist Müller überzeugt. Dies wiederum entspricht dem, was die angehenden Lehrerinnen und Lehrer als berufliche Motivation nennen: Sie wollen mit Heranwachsenden zusammenarbeiten, Bezugsperson für Lernende sein, ihnen Orientierung geben, sie zum eigenständigen Denken hinführen. Bei allem Wandel in der Lehrpersonenausbildung: Diese Beweggründe sind schon seit je beste Voraussetzungen, um eine gute Lehrerin, ein guter Lehrer zu werden.

Ausbildungsinstitutionen Sekundarstufe II

Lehrperson an Berufsfachschulen
(ABU und/oder Berufskunde) EHB, PH Luzern, PH St. Gallen, PH Zürich

Lehrperson an Gymnasien
PHBern, Uni Zürich, Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich, PH Luzern, Uni Fribourg, PH der Fachhochschule Nordwestschweiz, PH Thurgau (in Kooperation mit Uni Konstanz); nur einzelne Fächer: Uni St. Gallen, Zürcher Hochschule der Künste, Hochschule Luzern, Uni Luzern

Lehrperson an Berufsmaturitätsschulen
EHB (Kooperationen mit PHBern, Uni Fribourg, PH Thurgau), Uni Zürich, PH Zürich, ETH Zürich, PH Luzern, PH der Fachhochschule Nordwestschweiz; Uni St. Gallen (nur Wirtschaftspädagogik)

An überfachlichen Kompetenzen individuell arbeiten

FOTO: ZVG

Dr. Christoph Städeli ist Professor an der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) und leitet die Abteilung Sekundarstufe II/Berufsbildung. Das Berufsbildungssystem kennt er seit Mitte der Achtzigerjahre: zuerst als Berufsfachschullehrer, später als Dozent und Ausbildungsleiter für Lehrpersonen der Sekundarstufe II.

hep magazin: Sie bilden seit genau einem Vierteljahrhundert Lehrpersonen aus. Wie haben sich in dieser Zeitspanne die Erfordernisse einer zeitgemässen Lehrpersonenausbildung für die Sekundarstufe II geändert und was hat überdauert?
Christoph Städeli: Die drei tragenden Säulen der Ausbildung sind immer noch die gleichen: Fachdidaktik, Erziehungswissenschaften und berufspraktische Ausbildung. Die erste Säule setzt fachwissenschaftliche Kenntnisse, eine fundierte fachliche Struktur voraus. Studierende müssen allenfalls fachwissenschaftliche Ergänzungsleistungen erbringen. Bei der zweiten, erziehungswissenschaftlichen Säule werden zum Beispiel Theorien und Wirkungen der Lehrperson reflektiert. Und es braucht als dritte Säule eine solide berufspraktische Ausbildung, ohne die man gar nicht unterrichten kann. Nun ändern sich Arbeitswelt und Berufe aber rasant. Das bedeutet auch, dass der bisherige Unterricht auf der Sekundarstufe II nicht so bestehen bleiben kann. Auf diesen Wechsel müssen wir Lehrpersonen vorbereiten, indem wir die Kompetenzorientierung stärken. Berufe verschwinden, aber die Kompetenzen der Lehrpersonen bleiben erhalten.

Auf diesen Wandel haben Sie mit einem Pilotstudiengang reagiert, den Sie als 4K-Modell bezeichnen. Worin unterscheidet sich dieser neue Lehrgang von der bisherigen modularen Lehrpersonenausbildung?
Wir orientieren uns konsequent an den Kompetenzen, die eine Berufsfachschullehrperson erwerben muss. In einer Standortbestimmung jeweils zu Beginn des Semesters schätzen sich die Studierenden ein und legen fest, an welchen Kompetenzen sie speziell arbeiten wollen. Darauf gestützt konstruieren sie eigene fächerübergreifende Lernaufgaben, die sie individuell bearbeiten, umsetzen und reflektieren. Zusätzlich erhalten sie von den Dozierenden Lernaufgaben, die sie alleine oder in Lerntandems bewältigen und in Gruppen diskutieren. Dabei arbeiten Studierende des allgemeinbildenden und des berufskundlichen Unterrichts zusammen. Daher passt auch die Bezeichnung 4K für Kooperation, kritisches Denken und Problemlösen, Kommunikation und Kreativität gut. Die Fächerstruktur tritt dabei in den Hintergrund.

Werden fachwissenschaftliche Kenntnisse einer Lehrperson dennoch wichtig bleiben?
Ja, sie müssen als eine der drei erwähnten Säulen vorhanden sein, sonst können keine Lernsituationen kreiert werden. Aber ABU- und BK-Studierende arbeiten an den gleichen Kompetenzen und werden während des ganzen Lehrganges von denselben Dozierenden begleitet, die übrigens auch untereinander eng zusammenarbeiten, und die Arbeitstempi werden individuell festgelegt. Dies fordert die Studierenden mehr, aber sie profitieren auch. Sie erleben ein Modell, das sie im eigenen Unterricht umsetzen können, nämlich eigenverantwortlich Lernende im Erwerb von überfachlichen Kompetenzen individuell und in unterschiedlichen Geschwindigkeiten zu begleiten.

Die volle Umsetzung dieses Modells startet 2018, aber die Lehrpersonenbildung war ja schon früher von stetem Wandel geprägt. In Zürich zum Beispiel hatte das Studium für angehende Berufsfachschullehrpersonen bis 2010 eine jahrzehntelange universitäre Tradition. Was ist davon geblieben?
Auch unter dem neuen Dach der PHZH arbeiten wir eng mit der Universität zusammen, wir tauschen Dozenten aus und haben einen Kooperationsvertrag mit dem Institut für Erziehungswissenschaft. In der Lehre orientieren wir uns an den modernen Werten und Qualitätskriterien der Lehrpolicy der ETH Zürich. Die Fachdidaktik in der BM erfolgt ebenfalls in Kooperation mit der Universität. Bei uns an der PHZH selber haben wir überdies drei Professoren, die beispielsweise eine wissenschaftliche Begleitung unseres neuen Studiengangs garantieren, und wir können auf langjährige, in Theorie und Praxis etablierte Dozierende zählen.

Sie haben gerade die Praxis erwähnt. Angehende Lehrpersonen bezeichnen den Praxisbezug ihres Studiums als eminent wichtig. Sehen Sie dies auch so?
Der Praxisbezug muss gewährleistet sein. Unsere Dozierenden haben mit dem notwendigen fachlichen Hintergrund und einem Lehrdiplom auf der Zielstufe immer eine doppelte Qualifikation. Für die zukünftig engere Begleitung von Studierenden und deren Schulprojekten ist grosse Praxiserfahrung unabdingbar.

Thomas Tanner, Hanspeter Maurer, Beat Gurzeler, Regula Balmer, Ruth Sprecher, Simona Tanner

Kompetenzen. Handbuch für die Berufsvorbereitung und für die zweijährige berufliche Grundbildung

Band 1: Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz

1. Auflage 2017
216 Seiten, A4, Broschur
ISBN 978-3-0355-0622-8
CHF 29.–

Band 2: Sprachkompetenz

ISBN 978-3-0355-0790-4
CHF 24.–
Erscheint im Herbst 2017

Band 3: Berufswahl und Lehrstellenfindung

ISBN 978-3-0355-0791-1
CHF 22.–
Erscheint im Herbst 2017

Thomas Stuber

Technik und Design

Grundlagen

ISBN 978-3-0355-0519-1
CHF 59.–

Thomas Stuber

Technik und Design – Handbuch für Lehrpersonen

Spiel, Mechanik, Energie | 2. und 3. Zyklus

ISBN 978-3-0355-0507-8
CHF 44.–

Andreas Stadelmann, Nadine Ritzer, Kathrin Jost

Politik und du

Verstehen – Beurteilen – Handeln

1. Auflage 2017
96 Seiten, A4, Broschur
ISBN 978-3-0355-0554-2
CHF 24.–

TuD **Testfragen, Videos, Projektjournal und vieles mehr: die kostenlose App zum Buch**

Die höchste Bildungsdirektorin

«Die Primarschule fiel mir leicht. Erst mit dem Übertritt ins Gymnasium wurde mir schmerzhaft bewusst, dass ich nicht gelernt hatte, wie man lernt.» Die Zürcher Bildungsdirektorin und Präsidentin der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) Silvia Steiner blickt zurück auf ihre Volksschulzeit. Lerntechniken seien aus ihrer heutigen Sicht eindeutig zu kurz gekommen. Doch sonst sind ihre Erinnerungen an die eigene Schulzeit durchweg positiv.

ALEX BIELI

FOTO: ANDRE SPRINGER

Das Lernen ist das eine. Noch wichtiger war für Silvia Steiner während ihrer Schulzeit der Austausch mit Gleichaltrigen, zu sehen, wie die anderen leben, das Kennenlernen anderer Lebensformen und Lebensweisen. «Unsere Schule war schon damals der wichtigste Integrationsort, und sie ist es noch heute. Das ist ein zentraler Wert.» Mit der heutigen Qualität der obligatorischen Schulen ist Steiner zufrieden. Die Schulevaluation attestiere den Volksschulen ein hohes Qualitätsniveau.

«Die Schule ist der wichtigste Integrationsort.»

Erfreulich ist für Silvia Steiner, dass die indirekten «Kunden» der Volksschule, die Eltern, mit der Schule sehr zufrieden seien und dies in den Befragungen auch so zurückmelden würden. Also sich zurücklehnen und alles so lassen, wie es ist? «Nein. Heute geht es darum, mit den raschen gesellschaftlichen Entwicklungen mithalten zu können, beispielsweise mit der Digitalisierung.» Steiner weist jedoch darauf hin, dass die Investitionen in die digitale Bildung nicht zulasten anderer Fächer gehen dürfen. Die Vorbereitung auf die zunehmende Digitalisierung ist für sie nur ein Aspekt. Grundsätzlich geht es ihr darum, Kinder und Jugendliche dazu zu befähigen, sich in einer zunehmend komplexeren Welt erfolgreich bewegen zu können. Dazu gehören für die CVP-Politikerin vermehrt soziale Kompetenzen.

«Eine Stunde lang über ein Thema zu referieren, ist nicht mehr zeitgemäss.»

Die Schule muss den Schülerinnen und Schülern aber vor allem das Wissen und die Fähigkeiten vermitteln, damit sie Probleme und Aufgaben selbstständig bewältigen können. Dazu gehören auch Lerntechniken, das Arbeiten im Team, das vernetzte Denken sowie das Verknüpfen von Wissen und Tun; das sei das A und O. «Heute ist es wichtig, dass die Schule sowohl Lehr- als auch Lernort ist – es braucht eine gesunde Balance. Eine Stunde lang über ein Thema zu referieren, ist nicht mehr zeitgemäss.» Auf ihren Unterrichtsbesuchen nimmt sie die grossen Veränderungen gegenüber ihrer eigenen Schulzeit deutlich wahr. «In einzelnen Bereichen hat sich die Schule grundsätzlich gewandelt. Etwa bei der Förderung der überfachlichen Kompetenzen und bei der Individualisierung.» Ihr ist bewusst, dass gerade die Individualisierung mit den heutigen Ressourcen eine grosse Herausforderung für die Lehrpersonen darstellt. Die Regierungsrätin ist jedoch überzeugt: «Lehrpersonen, die ihr Handwerk verstehen, die den Überblick haben und gut strukturiert sind, schaffen das.» Aber nicht jede Methode eigne sich für jedes Kind. Auch hier brauche es eben Individualisierung.

Bildungspolitikerin mit breiter Berufs- und Lebenserfahrung
Silvia Steiner studierte nach Abschluss der Kantonsschule Rechtswissenschaften an der Universität Zürich. Mit ihrer Forschungsarbeit zum Thema «Häusliche Gewalt» doktorierte sie 2004 an der Universität Lausanne. Ihre berufliche Erfahrung umfasst ein breites Spektrum: Tätigkeit im elterlichen Radio-TV-Geschäft «als Mädchen für alles» während des Studiums, Gerichtsschreiberin, Bezirksanwältin, Polizeioffizierin, Chefin Kriminalpolizei, dann von 2005 bis 2015 Staatsanwältin des Kantons Zürich, Bereich Menschenhandel. Zudem war die CVP-Politikerin über zehn Jahre lang als Bezirksschulpflegerin in der Stadt Zürich sowie als Kantonsrätin tätig. Seit 2015 ist Silvia Steiner Regierungsrätin und Bildungsdirektorin des Kantons Zürich. Am 1. Januar 2017 trat sie zudem das Amt als Präsidentin der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) an und ist somit oberste Erziehungsdirektorin. Sie setzt sich ein für die Harmonisierung der Bildungsziele und die Überprüfung der Schulqualität. Im Zusammenhang mit der Umsetzung der Fremdsprachenstrategie mit zwei Fremdsprachen in der Primarschule plädiert Steiner für mehr Sachlichkeit und Ruhe. Ein anderes wichtiges Thema für die kommenden Jahre ist für sie der digitale Wandel in der Berufswelt. Reformen im Bildungsbereich betrachtet sie als notwendige Antworten auf gesellschaftliche Veränderungen.

«Die Beziehung hat einen grossen Einfluss auf den Lernerfolg.»

Nicht verändert hat sich nach Steiners Auffassung die zentrale Bedeutung der Lehrperson, wie übrigens auch die Hattie-Studie klar aufgezeigt hat. Was macht für die Bildungsdirektorin und EDK-Präsidentin eine gute Lehrperson aus? – «Eine Lehrperson muss gut erklären können, Humor haben, fair und empathisch sein, aber mit der nötigen professionellen Distanz. Die Beziehung hat einen grossen Einfluss auf den Lernerfolg.»

«Ein Nachteil ist die immer stärker werdende Spezialisierung innerhalb der Berufsfelder.»

Beim Berufsbildungssystem sieht die EDK-Präsidentin vor allem die enge Verbindung von Theorie und Praxis und die Zusammenarbeit zwischen Ausbildung und Wirtschaft als zentrale Faktoren für das weltweit anerkannte Erfolgsmodell. «Ein Nachteil ist die immer stärker werdende Spezialisierung innerhalb der Berufsfelder.» So finden sich auf der Website berufsbildung.ch über 2600 Berufe, darunter sehr spezialisierte wie beispielsweise der Automobil-Mechatroniker, die Fachfrau für Kundendialog und der Bootfachwart. Durch diese Einengung auf sehr spezifische Bereiche werde der Berufswechsel nach dem Abschluss einer Lehre schwieriger. «Und es besteht die Gefahr, dass die jungen Menschen und auch die Eltern die Übersicht verlieren.»

«Wir wollen weiterhin die Attraktivität der Berufsmaturität steigern.»

Wichtig ist für Steiner eine ständige, gemeinsame Weiterentwicklung. Sie zählt dabei auf die Innovationskraft der Verbundpartner. So zeige das neue Leitbild «Berufsbildung 2030» des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), dass sich die Berufsbildung den Anforderungen des gesellschaftlichen Wandels proaktiv stelle. Die im Konsultationspapier formulierten strategischen Leitlinien machten dies deutlich: Die Berufsbildung vermittelt bedarfsgerechte Kompetenzen. Die Berufsbildung ist flexibel. Die Berufsbildung ist stets auf dem neusten Stand. Weiterentwicklungsbedarf sieht die Bildungsdirektorin auch bei der Berufsmaturitätsquote. «Mit den heutigen Quoten – 20 Prozent gymnasiale Maturität und rund 15 Prozent Berufsmaturität – haben wir gute Erfahrungen gemacht. Wir wollen weiterhin die Attraktivität der Berufsmaturität steigern, beispielsweise mit flexiblen Modellen und Förderangeboten.»

«Lehrmittel sind zentral für den Unterricht.»

Die Juristin mit Doktortitel war Bezirksanwältin und Chefin der Kriminalpolizei der Stadtpolizei Zürich sowie der Zuger Polizei. Während dieser Zeit war sie auch als Dozentin an verschiedenen Polizeischulen tätig. Für den Unterricht mit den angehenden Polizistinnen und Polizisten verfasste sie verschiedene interne Lehrmittel. Der Fokus lag dabei auf der engen Verknüpfung von Theorie und Praxis. «Theoretische Grundlagen erarbeiten, Fälle selbstständig lösen und das Gelernte dann in der Praxis anwenden – so waren meine Lernunterlagen ausgerichtet.» Lehrmittel müssten die Lehrperson entlasten, schnelle Zugänge zu den Themen ermöglichen und als Strukturierungshilfe dienen. «Lehrmittel sind zentral für den Unterricht.»

Wie sieht selbstmotiviertes Lernen ohne die Vorgaben und Grenzen der Bildungsinstitutionen aus?

Rolf Arnold

Entlehrt euch!

Ausbruch aus dem Vollständigkeitswahn

1. Auflage 2017
184 Seiten, 13,5 × 20 cm, Hardcover
ISBN 978-3-0355-0459-0
CHF 33.–

Astronomisch-geografische Fakten spannend und anschaulich beschrieben

Gerhard Joos

23½°

Geoastronomie im Alltag und auf Reisen, für Schule und Studium

1. Auflage 2017
128 Seiten, 15,5 × 22,5 cm, Klappenbroschur
ISBN 978-3-0355-0722-5
CHF 23.–

Pädagogisches Handeln im Umfeld von Lernenden in der Phase der Adoleszenz

Michael De Boni, Esther Lauper

Ausgeflaust? – Jugendliche führen

1. Auflage 2017
216 Seiten, 18,5 × 27 cm, Broschur
ISBN 978-3-0355-0270-1
CHF 42.–

Geschenktipp

Für Schweiz-Interessierte und Gletscherforscher

«Alle Jahre wieder …» fragen Sie sich, was Sie Ihren Lieben zu Weihnachten unter den Baum legen könnten? Die beiden Bücher «Der kleine Schweizermacher» und «Jungfrauregion – einst und jetzt» sind vielleicht genau das Präsent, nach dem Sie gesucht haben.

Haben Sie Freunde oder Angehörige, die neu in die Schweiz gekommen sind und sich über das Land, in dem sie nun leben, informieren möchten? Oder wollen Sie sich selbst beschenken und ihre Kenntnisse rund um die helvetischen Traditionen, Gepflogenheiten und Sprachen testen? «Der kleine Schweizermacher» vermittelt alles Wichtige über unser Land in fundierter und leicht verständlicher Form. Das Buch führt in die Geografie, Geschichte und Kultur ein, informiert über Politik, Wirtschaft, Recht und Soziales und zeigt, was typisch ist für Land und Leute. Nach jedem Kapitel kann man sein Wissen anhand von Originalfragen aus Einbürgerungstests überprüfen. «Der kleine Schweizermacher» eignet sich gleichermassen für Menschen mit und ohne Schweizer Pass: Er wendet sich an alle, die ihre Kenntnisse über die Schweiz erweitern oder auffrischen wollen.

Bringen geologische und landesgeschichtliche Fakten die Augen Ihrer Freunde und Familie zum Leuchten? Dann können Sie mit «Jungfrauregion – einst und heute» als Geschenk begeistern: Das Buch ist eine Kurzfassung des umfangreichen Titels «Als Gletscher noch aus Eis waren» und vermittelt mit zahlreichen schönen Bildern und Folien auf anschauliche Weise die historische und touristische Entwicklung der Jungfrauregion von den Anfängen des Fremdenverkehrs bis heute. Aufgezeigt wird auch der rasante Gletscherschwund aufgrund des Klimawandels. Der Aufbau des Buches orientiert sich an der Route der klassischen Oberland-Tour aus dem 19. Jahrhundert: Die beliebte Rundreise startete in Interlaken, führte zuerst nach Lauterbrunnen, dann in die Höhe nach Wengen, von dort weiter hinauf zur Kleinen Scheidegg, nach Grindelwald und am Schluss über die Grosse Scheidegg via Rosenlaui nach Meiringen ins Haslital und zurück nach Interlaken. Das Jungfraujoch – Top of Europe – sowie Mürren mit Schilthorn und Piz Gloria werden ebenfalls ausführlich behandelt.

Andreas Blaser, Urs Kernen, Daniel V. Moser-Léchot
Der kleine Schweizermacher
Alles Wichtige über unser Land

1. Auflage 2017
168 Seiten, 13,5×20 cm, Broschur
ISBN 978-3-0355-0903-8
CHF 29.–

Katharina Balmer Utiger
Jungfrauregion – einst und jetzt
mit 21 interaktiven Folienbildern zum Vergleich zwischen einst und jetzt

1. Auflage 2017
112 Seiten, 25×19 cm, Spiralbindung
ISBN 978-3-7225-0161-1
CHF 24.–

Die 4K bei schriftlichen Prüfungen

Die schriftliche Prüfung ist auf allen Schulstufen die am meisten eingesetzte Prüfungsform. Der grosse Vorteil besteht darin, dass ein schriftlich fixiertes Produkt vorliegt, das wiederholt begutachtet und in aller Ruhe bewertet werden kann. Beim Erstellen der Prüfungen sind die 4K zu beachten: Klarheit, Korrektheit, Kompetenzorientierung und Korrekturfreundlichkeit.

ALEX BIELI

Das Erstellen von schriftlichen Prüfungen ist ein anspruchsvoller, mehrstufiger Prozess. Im Buch «Prüfen und Bewerten in Schule und Betrieb» (siehe Literatur) ist ein Modell mit sieben Schritten dargestellt: *1. Stoffgebiet eingrenzen, 2. Aufgaben formulieren, 3. Prüfung zusammenstellen, 4. Prüfung ankündigen, 5. Prüfung durchführen, 6. Prüfung korrigieren und benoten, 7. Prüfung zurückgeben und besprechen.* In Weiterbildungskursen mit Lehrpersonen zeigt sich immer wieder, dass die grössten Herausforderungen bei den Schritten 2 und 3 liegen. Die Fragen beziehen sich vor allem auf die Themen Klarheit und Kompetenzorientierung. Wie werden Aufgaben so formuliert, dass sie inhaltlich und sprachlich klar sind? Wie müssen Aufgaben und Aufträge konzipiert sein, um damit gezielt bewertbare Kompetenzen überprüfen zu können?

Klarheit

Die Klarheit umfasst die Aspekte Gliederung, Sprache und Bewertung. Eine klare Gliederung mit den Teilen Hinführung, Aufgabenstellung und Antwortstruktur unterstützt die Lernenden dabei, sich ins Thema hineinzudenken und die Aufgaben strukturiert zu lösen.

Die Aufgaben müssen klar verständlich und korrekt formuliert sein, denn die Lernenden dürfen nicht an der Sprache scheitern – dies gilt unabhängig vom Fach. Ein Beispiel aus der Praxis: *Bei dieser Aufgabe geht man am besten so vor, dass man, nachdem Teil 1 (also Aufgabe 3a) gelöst ist, zuerst den Zeitungsbericht – zu finden unten auf der Seite – genau liest, anschliessend beantwortet man die Fragen zum Text (siehe Aufgabe 3b) und danach widmen Sie sich Aufgabe 3c und am Schluss ist noch die Zusatzaufgabe zu lösen.* Eine solche Aufgabenformulierung ist verwirrend. Mit einfachen Umformulierungen wird der Auftrag viel verständlicher: *Gehen Sie bei dieser Aufgabe wie folgt vor: Lösen Sie zuerst Aufgabe 3a. Lesen Sie danach den Zeitungsbericht genau durch. Beantworten Sie anschliessend die Fragen der Aufgabe 3b. Widmen Sie sich dann der Aufgabe 3c. Lösen Sie zum Schluss die Zusatzaufgabe.* Am besten formuliert man direkte Aufforderungen (Lösen Sie …), kurze Sätze im Verbalstil und in der Aktivform und hält sich an die Regel «Ein Gedanke – ein Satz». Fremdwörter (nicht jedoch Fachwörter) sollten erklärt werden: *Es stehen vier Optionen (Möglichkeiten) zur Verfügung.* Auch sprachliche Präzision ist wichtig. So ist der allgemeine Hinweis «Begründen Sie Ihre Antwort.» zu wenig klar. Besser ist es, die erwartete Lösungsform genau zu definieren: *Begründen Sie Ihre Antwort in drei kurzen Sätzen.* Oder: *Begründen Sie Ihre Antwort stichwortartig.*

Schliesslich gehört zur Klarheit (und zur Transparenz) auch, dass die Lernenden wissen, wie viele Punkte sie bei den einzelnen Aufgaben erreichen können. Bewährt hat sich die zweispaltige Darstellung am rechten Rand: *Punkte maximal/erreicht.* (Diese Darstellung erleichtert übrigens auch das Korrigieren.) Allenfalls sind bei jeder Aufgabe Richtzeiten für die Bearbeitung angegeben.

Korrektheit

Grössere schriftliche Prüfungen werden in der Regel in einem mehrstufigen Prozess im Team erstellt. Die Aufgaben durchlaufen verschiedene Revisionen und werden oftmals noch von einer externen Fachperson lektoriert und finalisiert. Die meisten Prüfungen werden jedoch von einer einzelnen Lehrperson verfasst. Oftmals schleichen sich bei solchen Prüfungen kleine inhaltliche und/oder sprachliche Fehler ein, was nicht schlimm ist. Entdecken die Lernenden während einer Prüfung einen solchen, sollte dieser sofort korrigiert werden. Am besten schreibt man die Korrektur kommentarlos und für alle sichtbar an die Wandtafel oder auf einen Flipchart. Kann eine Aufgabe wegen eines groben Fehlers nicht gelöst werden, muss dies bei der Bewertung berücksichtigt werden.

Kompetenzorientierung

Beim kompetenzorientierten Prüfen steht nicht das Abfragen von reinem Faktenwissen im Vordergrund. Es soll vielmehr geprüft werden, wie das Wissen angewendet werden kann, ob Sachverhalte analysiert, richtig eingeordnet und bewertet werden können. Daher muss sich die Aufgabenstellung vorwiegend auf den Taxonomiestufen 3 bis 6 bewegen (siehe Grafik). Hier besteht die Herausforderung darin, offene und praxisnahe Aufgaben zu formulieren, die valide, zuverlässig und objektiv bewertbar sind. Im Zentrum stehen dabei Kompetenzen wie das Anwenden von Fachwissen, strukturiertes Denken, Analyse-, Visualisierungs-, Argumentations- und Problemlösungsfähigkeit. In schriftlichen Arbeiten schwieriger zu überprüfen sind personale und soziale Kompetenzen wie Eigenverantwortung, Disziplin, Teamfähigkeit und Dialogfähigkeit.

Korrekturfreundlichkeit

Reine Wissenstests mit den klassischen geschlossenen Aufgabetypen Single-Choice, Multiple-Choice, Richtig/Falsch, Zuordnungen und Lückentext sind rasch korrigiert. Der Nachteil: Solche Prüfungen auf den Taxonomiestufen 1 und 2 differenzieren kaum und der Notendurchschnitt ist meistens hoch. Bei offenen, kompetenzorientierten Aufgabentypen ist die Korrektur anspruchsvoller und zeitintensiver. Hier bietet es sich an, nach dem Motto «Weniger ist mehr» schon beim Erstellen an die Korrekturökonomie zu denken. Nicht alles, was im Unterricht behandelt wurde, muss auch geprüft werden. Vor allem bei Anwendungsaufgaben gilt es, sich auf wenige, gut bewertbare Themen zu beschränken.

Die Korrekturfreundlichkeit kann auch durch eine übersichtliche Gliederung, einfache formale Antwortstrukturen und klare Antworterwartungen erhöht werden. Hilfreich ist es auch, die Prüfung zuerst als Lösungsschlüssel zu verfassen und erst danach die Prüfungsaufgaben daraus zu erstellen. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass man gleich erkennt, ob die Arbeitsaufträge «funktionieren», ob der Schwierigkeitsgrad angemessen ist und wie viel Platz es für die Antworten braucht. Sollten für einzelne Aufgaben Zusatzblätter benötigt werden, sind sie zu nummerieren. In der Aufgabenstellung wird auf diese hingewiesen.

Und ein weiteres K: Komposition

Umfangreiche Prüfungen haben eine Komposition; man könnte auch von einer inneren Dramaturgie sprechen. Die erste Aufgabe sollte nicht allzu schwierig sein, denn das könnte gleich zu Beginn frustrieren. Eine zu leichte Einstiegsaufgabe wiederum kann zu Oberflächlichkeit verleiten. Georg E. Becker (siehe Literatur) empfiehlt, zum Prüfungseinstieg eine Aufgabe zu einem Thema zu stellen, das im Unterricht gründlich behandelt wurde. Eine solche Aufgabe gibt Sicherheit und Vertrauen in das eigene Wissen, die eigenen Fähigkeiten.

Zur Komposition gehört ebenfalls, dass innerhalb der Prüfung thematisch geschlossene Aufgabengruppen gebildet werden. Bei jeder Aufgabengruppe werden die Lernenden mit einer kurzen Einleitung zum Thema hingeführt. Damit können sie sich besser in die Aufgabenstellung und in den Kontext hineindenken. Ein geeignetes Mittel ist es, die Lernenden in eine bestimmte Rolle zu versetzen. Beispiel: *Sie möchten im kommenden Sommer an Ihrem Schulort einen Glacé-Stand eröffnen. Dazu stehen vier Standorte zur engeren Auswahl: Bahnhof, Einkaufszentrum, Sportplatz und die Badi am See.* Anschliessend folgt der Auftrag, eine Nutzwertanalyse zu erstellen.

Bei der Komposition von Prüfungen ist weiter darauf zu achten, dass die Aufgaben innerhalb eines Themas unabhängig voneinander lösbar sind. Es muss also vermieden werden, dass eine nachfolgende Aufgabe nur dann bewältigt werden kann, wenn die erste Aufgabe korrekt gelöst wurde.

Der Schluss der Prüfung muss dramaturgisch nicht speziell gestaltet sein. Vielleicht wird (nochmals) darauf hingewiesen, dass sämtliche Unterlagen abzugeben sind. Von Hinweisen wie *Viel Glück!* oder *Glauben Sie an sich – wir tun es auch!* ist abzusehen. Solche Aufmunterungsbotschaften wirken anbiedernd und sind auf der letzten Seite ohnehin falsch platziert.

Literatur:

- Herbert Luthiger u. a.: Kompetenzförderung mit Aufgabensets. Bern, hep verlag, 2017.
- Willy Obrist; Christoph Städeli: Prüfen und Bewerten in Schule und Betrieb. Bern, hep verlag, 2009. (Neuauflage erscheint im Frühjahr 2018.)
- Daniel Hunziker: Hokuspokus Kompetenzen? Bern, hep verlag, 3. Auflage 2017.
- Hanspeter Maurer; Beat Gurzeler: Handbuch Kompetenzen für Lehrpersonen. Bern, hep verlag, 3. Auflage 2016.
- Georg E. Becker: Unterricht auswerten und beurteilen. Handlungsorientierte Didaktik, Teil III. Weinheim, Beltz Verlag, 2007.

Weiterbildung:

Der Autor führt in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) zum Thema «Schriftliche Prüfungen erstellen» Workshops durch. Auskünfte erhalten Sie direkt beim Kursleiter (alex.bieli@bluewin.ch) oder unter www.ehb-schweiz.ch. Weitere Informationen finden Sie unter http://www.ehb.swiss/testatkurse-zu-methodisch-didaktischen-themen-0.

Taxonomiestufen (K-Stufen)		Aufforderung	Frage
6	**Bewerten** Bewertungsaufgaben	Bewerten Sie … Begründen Sie …	Wie bewerten Sie …? Wie begründen Sie …?
5	**Synthese erstellen** Syntheseaufgaben	Entwickeln Sie … Verbinden Sie …	Wie kann man Aspekt A mit B verbinden?
4	**Analysieren** Analyseaufgaben	Analysieren Sie … Vergleichen Sie …	Wie analysieren Sie …? Was sind die Unterschiede …?
3	**Anwenden** Anwendungsaufgaben	Planen Sie … Gestalten Sie …	Wir würden Sie (…) planen? Wir würden Sie (…) gestalten?
2	**Verstehen** Verständnisaufgaben	Definieren Sie … Erklären Sie …	Wie definiert man …? Wie erklären Sie …?
1	**Wissen** Kenntnisaufgaben	Nennen Sie … Zählen Sie auf …	Wie nennt man …? Wie heisst/heissen …?

Taxonomiestufen nach Bloom. Die Stufen werden auch Komplexitätsstufen (K-Stufen) genannt. Kompetenzorientierte Aufgaben beginnen ab Stufe 3.

GRAFIK: ALEX BIELI / HEP VERLAG

Armin Himmelrath spricht sich mit schlagkräftigen Argumenten aus Literatur und Pilotprojekten gegen Hausaufgaben aus.

FOTO: JESSICA MEYER

Armin Himmelrath ist Bildungs- und Wissenschaftsjournalist und hat zusätzlich zu seiner eigenen Schulzeit bisher insgesamt 32 Jahre Hausaufgabenerfahrung als Vater sammeln können. Im hep verlag ist sein Buch «Hausaufgaben – Nein Danke!» erschienen.

Forum

Diskutieren Sie mit!

«Hausaufgaben: Ein ‹pädagogisches Ritual› überlebt» – so überschrieb 2013 die NZZ einen Artikel über die Aufgaben, die von Lehrerinnen und Lehrern aus der Schule heraus ins heimische Umfeld der Kinder delegiert werden. Der Text zitiert den Kinderheilkundler und Autor von Erziehungsratgebern Remo Largo: «Sie bringen gar nichts. Schüler und Eltern werden damit nur schikaniert». Und für Gabriel Romano vom Institut Vorschulstufe und Primarstufe der Pädagogischen Hochschule Bern sind Hausaufgaben nur ein «pädagogisches Ritual» ohne tieferen unterrichtlichen Sinn.

Hans Gängler, Erziehungswissenschaftler an der Technischen Universität Dresden, stellte 2008/2010 fest, dass es überhaupt nicht darauf ankomme, ob man Mathe-Hausaufgaben direkt nach der Schule, nachts unter der Bettdecke oder überhaupt nicht macht – der Effekt auf die Benotung ist «gleich null». Dennoch würden Hausaufgaben von Lehrenden unkritisch und flächendeckend «verordnet» in der blossen Annahme, «sie würden schon irgendeinen positiven Effekt auf die Schüler haben». Gängler weiter: «Gute Schüler werden durch Hausaufgaben nicht unbedingt noch besser, und schlechte Schüler begreifen zu Hause durch blosses Wiederholen noch lange nicht, was sie schon am Vormittag nicht richtig verstanden haben.» Zuletzt hatte 2013 die Soziologin Jutta Allmendinger darauf hingewiesen, dass Hausaufgaben die soziale Ungleichheit in Bildungsprozessen verstärken: Gute Schülerinnen und Schüler, die sie am wenigsten benötigen, bekommen zu Hause die grösste Unterstützung; bei denjenigen aber, bei denen zusätzliches Lernen möglicherweise tatsächlich etwas bringen würde, fehlt häufig das fördernde häusliche Umfeld.

Eines der schlagkräftigsten Argumente gegen die Hausaufgaben lieferte der Kanton Schwyz: 1993 wurden dort vom Bildungsdepartement die Hausaufgaben abgeschafft. Die Lerninhalte, so die Vorgaben, seien in die Unterrichtszeit zu integrieren; die Wochenstundenzahl für die Kinder wurde dafür um eine Stunde erhöht. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler jubelten, auch Schulforschende waren von der Abschaffung angetan. Doch die Reform hatte einen Faktor unterschätzt: die Beharrlichkeit einer überwiegend bildungskonservativen Elternschaft. Der Druck durch kritische Medienberichte und Beschwerden wurde so gross, dass die Verantwortlichen nach nur vier Jahren eine Kehrtwende hinlegten und die Hausaufgaben wieder einführten. Und das, obwohl die Begleitforschung von Tina Hascher und Franziska Bischof (2000) zeigen sollte, dass es zu keinerlei Leistungseinbrüchen bei den Lernenden ohne Hausaufgaben kam und deren Motivation sogar noch gesteigert wurde.

All das sind gute Argumente dafür, unsere überkommenen Vorstellungen von Schule umzukrempeln, das Lernen in den schulischen Kontext zurückzuholen und es damit unabhängiger zu machen vom Einfluss individueller Lebensumstände. Die Abschaffung der Hausaufgaben wäre auch ein Schritt hin zu mehr Chancengerechtigkeit. Eine hausaufgabenfreie Schule ist möglich!

Samuel Zingg unterrichtet an der Oberstufe Buchholz in Glarus. Seit August 2016 ist er Mitglied der Geschäftsleitung des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH und damit auch Präsident der LCH Stufenkommission der Sekundarstufe I.

Samuel Zingg weiss aus eigener Erfahrung als Lehrperson, dass gute Hausaufgaben Lernzuwachs fördern können.

FOTO: ZVG

Hausaufgaben – nur ein leeres pädagogisches Ritual?

Bildungsjournalist Armin Himmelrath und Samuel Zingg, Oberstufenlehrer und Präsident der LCH Stufenkommission der Sekundarstufe I, nehmen Stellung.

Wie lernt man in der Schule gut und richtig? Sind Hausaufgaben für erfolgreiches Lernen essenziell? Schreiben Sie an: magazin@hep-verlag.ch

Hausaufgaben wirken selektionierend, sie fördern die Chancenungleichheit. Hausaufgaben belasten die Schülerinnen und Schüler oder gar den gesamten Haushalt. So lauten die Argumente der Gegner von Hausaufgaben. Was aber sind Hausaufgaben? Welche Hausaufgaben lohnen sich? Wie ist das mit der Chancengerechtigkeit?

Als Lehrperson mache ich mir immer wieder Gedanken, wie viele Hausaufgaben, und vor allem welche Art Aufgaben, ich den Lernenden erteilen soll. Aus meiner eigenen Schulzeit kenne ich noch das «Fertigmachen» von Aufgaben oder das «Aufholen». Heute weiss man aus mehreren Forschungsarbeiten, dass diese Hausaufgaben zu keinem Lernzuwachs führen, sondern nur demotivierend wirken. Für «schlechte Hausaufgaben» mag die Argumentation der Gegner tatsächlich zutreffen; sie trifft aber ebenso auf «schlechte Aufgaben» im Unterricht zu.

Hausaufgaben sind in erster Linie Aufgaben, die selbstständig gelöst werden, das heisst ohne die Hilfe der Eltern. Als Lehrperson weiss ich, dass auch mein Unterricht nicht nur solche Aufgaben enthält – das kann passieren. Kluge Aufgaben sind abwechslungsreich, attraktiv und handlungsorientiert. Davon braucht es sogar weniger, um den gleichen Lernzuwachs zu erreichen. Quantitativ sollte man lieber regelmässig wenige, als punktuell viele Hausaufgaben geben. Damit diese auch bedeutsam und lernwirksam werden können, soll regelmässig individuelles, förderorientiertes Feedback erfolgen.

Eine durch die Lehrperson begrenzte Hausaufgabenzeit kann die meisten Belastungen für Schülerinnen und Schüler, aber auch für ihre Eltern vorwegnehmen. Wenn dann die Aufgaben in dieser Zeit nicht erledigt werden können, liegt der Fehler bei mir, dies betone ich auch vor den Eltern. Dann habe ich mich unklar ausgedrückt oder eine noch nicht lösbare Aufgabe aufgegeben.

Eltern dürfen helfen, wenn sie das wollen. Es hat sich gezeigt, dass Interesse ohne dauernde Kontrolle förderlich ist. Hilfe sollte, wenn überhaupt, höchstens organisatorischer Art sein, beispielsweise für ein ruhiges Umfeld sorgen, damit das Kind konzentriert und speditiv lernen und arbeiten kann. Nicht zuletzt erwarte ich von den Eltern, dass sie mich kontaktieren, wenn es Probleme mit den Hausaufgaben oder mit der Schule im Allgemeinen gibt.

Was die Chancengleichheit angeht, mache ich mir bezüglich Hausaufgaben keine Sorgen. Denn Eltern, die ihr Kind unterstützen wollen, würden dies auch ohne Hausaufgaben tun. Mit Hausaufgaben ist zumindest eher sichergestellt, dass alle Lernenden Zeit investieren. Wo keine Betreuung zu Hause möglich ist – aus welchen Gründen auch immer –, ist es an den Schulen und den Gemeinden, eine kostenlose Betreuung nach Unterrichtsschluss anzubieten. So können Kompetenzen gefördert werden und die Chancengleichheit wird bestmöglich gewahrt.

Gut unterrichten – mit diesem Handbuch von Lehrpersonen für Lehrpersonen gelingt das!

Hans Berner, Rudolf Isler, Wiltrud Weidinger

Einfach gut unterrichten

1. Auflage 2018
ca. 200 Seiten, A5, Broschur
ISBN 978-3-0355-0901-4
ca. CHF 39.–
Erscheint im Januar 2018

Ausgabe in Englisch
Simply good teaching
ISBN 978-3-0355-0902-1

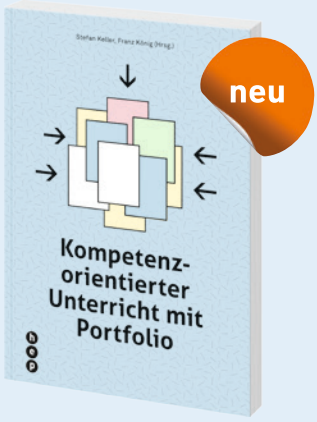
Mit welchen Aufgaben lassen sich Kompetenzen optimal fördern?

Herbert Luthiger, Markus Wilhelm, Claudia Wespi, Susanne Wildhirt (Hrsg.)

Kompetenzförderung mit Aufgabensets

Theorie – Konzept – Praxis

1. Auflage 2018
ca. 380 Seiten, 15,5 × 22,5 cm, Broschur
ISBN 978-3-0355-0686-0
ca. CHF 44.–
Erscheint im Januar 2018



Mit Portfolioarbeit Lernprozesse anregen und begleiten, Leistungen dokumentieren und beurteilen

Stefan Keller, Franz König (Hrsg.)

Kompetenzorientierter Unterricht mit Portfolio

1. Auflage 2017
ca. 200 Seiten, 18,5 × 27 cm, Broschur
ISBN 978-3-0355-0841-3
CHF 39.–

96 einfache Ideen für kreativen, lernwirksamen Unterricht!

Andreas Schubiger, Joe Gerig, Harald Graschi

Methodenwürfel RITA

96 Lehr- und Lernmethoden

1. Auflage 2015
Würfel mit 9 Leporellos à 12 Seiten
ISBN 978-3-0355-0359-3
CHF 28.–

Ein Tag mit einer Lernenden

Sarah Köppel (31) schliesst gerade ihre Ausbildung zur Gymnasial- und Berufsmaturitätslehrperson im Fach Geschichte ab. Die Historikerin schaut für uns auf ihre zwei Jahre an der Pädagogischen Hochschule Bern zurück. Sie erzählt von ihren Erfahrungen und darüber, was ihr das Studium für die zukünftige Berufsstätigkeit gebracht hat. Zudem wirft sie einen kurzen Blick in ihre Zukunft.

FOTO: PIA KRAMER

Heute Nachmittag habe ich zum letzten Mal an der wöchentlichen Veranstaltung «Fachdidaktik Geschichte» teilgenommen. Sie gehört für mich zu den wichtigsten Modulen meiner Ausbildung. Der Austausch mit Historikerinnen und Historikern über fachspezifische didaktische Fragestellungen hat mir enorm geholfen. Als Rück- und Ausblick haben wir heute noch einmal diskutiert, was guten Geschichtsunterricht ausmacht. Die beiden Dozierenden unterrichten selbst an Gymnasien Geschichte. Man merkt ihnen an, dass sie an ihrem Beruf Freude haben und nicht an der Pädagogischen Hochschule arbeiten, um ihrem Lehrberuf zu entfliehen. Sie bringen Erfahrungen und Enthusiasmus mit, die sie weitergeben können.

Am Morgen habe ich auch das Modul für die berufspädagogische Qualifikation für das Unterrichten an Fachmittel- und Berufsmaturitätsschulen abgeschlossen. Darin ging es heute um bildungspolitische Themen, von denen ich mir generell mehr gewünscht hätte. Für die Positionierung einer Lehrperson sind solche Auseinandersetzungen zentral.

Der Gymnasiallehrberuf im Fach Geschichte ist vielfältig und kreativ. Einerseits spricht mich das Soziale an, die Zusammenarbeit mit Jugendlichen, andererseits motiviert mich der fachliche Aspekt, denn anhand des Fachs Geschichte kann selbstständiges und kritisches Denken geschult werden. Dies ist etwas eminent Wichtiges für unsere Gesellschaft, die immer stärker von kurzfristig geprägten Verwertungsgedanken durchdrungen wird. Das multiperspektivische Denken ist ein Wegweiser für den Umgang mit gesellschaftlichen Konflikten. Und das Auslegen von historischen Quellen erweitert Sprachkompetenzen: Wer argumentieren und diskutieren kann, wird sich im Leben eher orientieren oder am politischen Prozess besser partizipieren können.

Zu meinen zwei Jahren an der PH Bern ziehe ich eine gemischte Bilanz: Ich kenne mich mit dem System Schule aus und nehme einen gut gefüllten methodisch-didaktischen Werkzeugkasten mit, wobei Dozierende, die auch praktizierende Lehrpersonen sind, am meisten dazu beigetragen haben. Die Praktika waren die Highlights meines Studiums, da ich dort Fachdidaktisches direkt umsetzen und mit Lernenden intensiv arbeiten konnte. Dagegen war es schade, dass individuelle Bedürfnisse und Erwartungen wegen der Starrheit der etwas verschulten Ausbildung oft unberücksichtigt und damit viele Fragen offen blieben. Ausserdem klappte die Verbindung von Theorie und Praxis gelegentlich nicht.

Den kommenden Monat nutze ich, um Südosteuropa zu bereisen. Nach meiner Rückkehr werde ich meine bisherigen 60 Stellenprozente mit Universitäts- und Verlagstätigkeiten vorerst beibehalten. Eine Stelle als Lehrperson zu finden, ist eine Herausforderung, da an Gymnasien das Fach Geschichte eher gekürzt als ausgebaut wird. Aber ich werde auf mein Netzwerk zurückgreifen, geknüpft dank vielfältiger Kontakte während des Studiums. Ergänzend zum Lehrberuf möchte ich mit dem Handwerk der Historikerin direkt zu tun haben, etwa in der Museumsvermittlung oder in einem Archiv.

Aufgezeichnet: Roger Portmann

«hep ius» – das juristische Programm

Der hep verlag erweitert sein Angebot um ein juristisches Programm, das unter der Bezeichnung «hep ius» auf den Markt gebracht wird. Nach dem Auf- und Ausbau der Bereiche Sekundarstufe II, Berufsschule und Gymnasium folgten verstärkt Publikationen für die Sekundarstufe I (Volksschule). Der hep verlag ist mittlerweile der führende Bildungsverlag der Schweiz. Mit den juristischen Werken sollen vor allem die Praxis (Anwälte, Gerichte), Studierende an Universitäten, Fachhochschulen und in der Weiterbildung angesprochen werden. Erste Publikationen sind bereits erschienen.

DR. MEN HAUPT, VERLEGER «HEP IUS» UND OTT VERLAG

Neu hat der hep verlag in den letzten Monaten mit der Marke «hep ius» ein streng juristisches Programm gestartet. Unter der Leitung von Dr. iur. Men Haupt, Mitbegründer und Verleger des hep verlags, und seinem Lektoratsteam wird das Verlagsprogramm damit um den juristischen Bereich erweitert – in gedruckter wie elektronischer Form. Als langjähriger Verlagsleiter des grössten juristischen Verlags in der Schweiz verfügt Men Haupt über ein breites Wissen und ein umfassendes Netzwerk von Autorinnen und Autoren, Herausgebern, Kontakten zu Gerichten und Universitäten in allen Landesteilen der Schweiz.

Zielpublikum des neuen juristischen Programms von «hep ius» sind Studierende an Universitäten und Fachhochschulen, Anwältinnen und Anwälte, Gerichte, Richterinnen und Richter, Kanzleien und andere juristisch Praktizierende.

Die verlegerische Tätigkeit gilt dem Privatrecht (OR und ZGB), dem Strafrecht, dem Prozessrecht, dem Schuldbetreibungs- und Konkursrecht, dem öffentlichen Recht, dem Steuerrecht, dem Völkerrecht und der Rechtsphilosophie. Veröffentlicht wird in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

Als Gefässe für die zahlreichen Publikationen dienen Grosskommentare, Praxiskommentare in Form annotierter Kommentare, Lehrbücher, Einführungen, Wegleitungen, Textsammlungen und Monografien. Im Bereich der digitalen Publikationen verfügt der hep verlag über grosse Erfahrung. Dieses Know-how wird nun auch für die juristische Literatur eingesetzt und konsequent fortgeführt.

So startet nun unter anderem eine neue juristische Zeitschrift mit dem Namen *Contralegem,* die es nur in elektronischer Form geben wird (www.contralegem.ch). Herausgegeben wird das Magazin von den Professoren Marcel Niggli, Marc Amstutz, Ramon Mabillard, Christoph Riedo und Franz Werro. Die erste Ausgabe wird im Herbst 2017 publiziert.

«Mit dem Programm von ‹hep ius› bieten sich im juristischen Bereich neue Publikationsmöglichkeiten an.»

PROF. DR. IUR. MARCEL NIGGLI, UNIVERSITÄT FRIBOURG

«Ich bin gespannt, was Men Haupt mit seiner grossen Erfahrung an neuen juristischen Publikationen auf den Markt bringen wird.»

DR. IUR. BENJAMIN BRÄGGER, DÜDINGEN

Drei Fragen an Men Haupt

FOTO: PIA KRAMER

hep magazin: Wie kommt es, dass hep sich um ein weiteres Standbein, in diesem Falle «hep ius», erweitern will?

Men Haupt: Der Lehr- und Ausbildungsmarkt (dazu zählen Schulen, Fachhochschulen, Universitäten, Weiterbildungsinstitutionen) hat sich in den letzten Jahren spürbar verändert und ist zum Teil stark gewachsen. Das haben wir im hep verlag vor allem im Bereich der Sekundarstufe II, aber auch bei den Berufsschulen und Gymnasien deutlich gespürt. Aufgrund der guten Entwicklung haben wir in der Geschäftsleitung und dem Verwaltungsrat beschlossen, aktiv und zielgerichtet ein weiteres Programmfeld zu eröffnen, «hep ius». Die ersten Publikationen sind bereits erschienen.

Ist der Markt für juristische Werke in der Schweiz nicht gesättigt? Hat es überhaupt noch Platz für weitere Anbieter?

«Der Feind des Guten ist das Bessere». Mit diesem Motto tauchen viele Marktteilnehmer auf und versuchen, zuerst eine Nische, später vielleicht eine Lücke im Angebot der Konkurrenz zu entdecken, diese durch eigene Produkte zu füllen und damit etwas Bestehendes zu bedrängen oder gar zu verdrängen. Der hep verlag ist zuversichtlich, dass ihm das mit dem vorhandenen Know-how und den Beziehungen zu Autorinnen und Autoren und zur Zielgruppe auch im juristischen Bereich gelingen wird. Kurz: Der scheinbar gesättigte Markt ist trotz allem offen für Neues und vor allem Moderneres.

Warum ist die digitale Komponente für «hep ius» so wichtig? Und wie wird das konkret für den juristischen Bereich umgesetzt?

Aufgrund meiner verlegerischen Erfahrung bin ich der festen Überzeugung, dass sich die bisherige Publikationsstrategie der juristischen Verlage in naher Zukunft deutlich ändern wird. Der Verlag als «Informationsbroker» zwischen Autor und Markt hat die Aufgabe, Content so aufzubereiten, dass er für ein möglichst breites Publikum nutzbar gemacht und aktualisiert gehalten werden kann. Da sind bewegliche, digitale Inhalte der Schlüssel fürs zukünftige Publizieren. Aus meiner Sicht ist es nicht nachvollziehbar und sicher nicht marktgerecht, wenn juristische Texte (z. B. Gesetzeskommentare) vier Jahre oder länger unaktualisiert auf dem Markt erhältlich sind. Hier setzt «hep ius» an. Der hep verlag hat in den letzten 17 Jahren viel Erfahrung im Publizieren digitaler Inhalte sammeln können und kann diese nun auch für seine juristischen Veröffentlichungen einsetzen.

‹‹hep ius› steht für innovative, zukunftsgerichtete Aufbereitung von juristischen Inhalten. Darauf freue ich mich.»

DR. IUR. BETTINA BECK, RECHTSANWÄLTIN, BERN

«So schnell hatte ich noch nie juristische Publikationen auf dem Markt wie beim hep verlag.»

PROF. DR. IUR. DANIEL ROSCH, HOCHSCHULE LUZERN

«Ich freue mich auf die weitere erfolgreiche Zusammenarbeit unter neuen Segeln.»

PROF. DR. IUR. CHRISTIANA FOUNTOULAKIS, UNIVERSITÄT FRIBOURG

FOTOS: ZVG

Daniel Rosch

Leitfaden für Berufsbeiständinnen und Berufsbeistände

Systematik und Wissensbausteine für die Mandatsführung

Band 3 | Schriften zum Kindes- und Erwachsenenschutz
herausgegeben von Daniel Rosch und Luca Maranta

1. Auflage 2017
176 Seiten, 15,5 × 22,5 cm, Broschur
ISBN 978-3-0355-0914-4
CHF 48.–

Stefan Keller

Textsammlung Sozialversicherungsrecht

Reihe «LEX»

mit Querverweisen und Anmerkungen zum ATSG

1. Auflage 2017
ca. 1200 Seiten, 18,0 × 13,5 cm, Hardcover
ISBN 978-3-0355-1054-6
ca. CHF 58.–
Erscheint im November 2017

François Bohnet, André Kuhn

Recueil : Droit pénal et procédure pénale

Série «LEX»

2. Auflage 2017
ca. 710 Seiten, 18,0 × 13,5 cm, Hardcover
ISBN 978-3-0355-1055-3
ca. CHF 54.–
Erscheint im November 2017

François Bohnet, Lorenz Droese

Präjudizienbuch Zivilprozessordnung (ZPO)

1. Auflage 2018
ca. 750 Seiten, 22,5 × 15,5 cm, Hardcover
ISBN 978-3-0355-1081-2
ca. CHF 268.–
Erscheint im Frühjahr 2018

Zwei Beiratsgruppen unterstützen das Pädagogik-Programm

Mit unserem Sachbuchprogramm und den pädagogischen Titeln wollen wir Themen rund ums Lehren, Lernen und Erziehen aufgreifen, die aktuell sind und bewegen. Deshalb publizieren wir regelmässig Studien-, Sach- und Fachbücher zu Unterrichtspraxis, Lehr- und Lernkonzepten, Hochschuldidaktik, Erwachsenenbildung sowie Bildungspolitik und -forschung. Dazu kommen einige populäre Titel und Ratgeber zu Bildungsthemen. Ab sofort unterstützen uns in Deutschland und Österreich sowie in der Schweiz zwei Beiratsgruppen dabei, thematisch immer am Puls der Zeit zu sein.

PETER EGGER,
VERLEGER HEP BILDUNG

Wichtig sind uns die engen Kontakte zu Universitäten, pädagogischen Hochschulen und anderen Bildungsinstitutionen. Diese Zusammenarbeit mit wichtigen Institutionen und Persönlichkeiten rund um die Bildung wird noch intensiviert. Wir haben zwei Beiratsgruppen zusammengestellt. Eine für Deutschland und Österreich und eine für die Schweiz. Die Aufgaben bestehen darin, aktuelle Themen für die definierten Zielgruppen aufzugreifen, zu analysieren und geeignete Autorinnen und Autoren zu vermitteln. In gewissen Fällen kann der Beirat auch Projekte inhaltlich begleiten, oder einzelne Mitglieder treten selbst als Autorin oder Autor auf.

Beirat Deutschland und Österreich

hep hat in Deutschland und Österreich bereits einen guten Namen und gilt als «kleiner innovativer Verlag, der qualitativ hochstehende Titel zu pädagogisch relevanten Themen auf den Markt bringt». Zahlreiche deutsche Autorinnen und Autoren publizieren seit längerer Zeit beim hep verlag. Auch wenn ohne Zweifel gewisse strukturelle, gesellschaftliche und politische Unterschiede bestehen, sehen sich Schule, Lehrerbildung und Bildungsfachleute in Deutschland und Österreich mit denselben Fragen, ähnlichen Problemen und identischen Trends konfrontiert wie in der Schweiz. Wir wollen unsere Titel deshalb vermehrt auch ausserhalb der Landesgrenze vertreiben und gezielt Buchprojekte für den deutschen und österreichischen Markt realisieren. Zur Unterstützung dieses Vorhabens hat der Verlag einen Beirat eingesetzt, der sich aus namhaften Persönlichkeiten akademischer sowie populärer Bildungsbereiche zusammensetzt.

Unser Pädagogik- und Sachbuchprogramm richtet sich an:

- Lehramtsstudierende,
- Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen,
- Dozierende an der Hochschule und in der Erwachsenenbildung,
- Bildungsfachpersonen aus Forschung, Politik und Wirtschaft,
- Erziehungsfachkräfte und Eltern.

«Ich publiziere sehr gerne im hep verlag, weil man dort durch ein kompetentes und sehr unterstützendes sowie freundliches Lektorat begleitet wird. Ausserdem verfügt dieser Verlag über ein hohes Image in der pädagogischen Szene und liefert nicht bloss inhaltlich, sondern auch handwerklich eine vorzügliche Qualität!»

PROF. DR. ROLF ARNOLD

Beirat Schweiz

In der Schweiz gab es bereits eine Herausgebergruppe. Diese wurde neu konstituiert mit Vertreterinnen und Vertretern von fünf pädagogischen Hochschulen. Die Beiratsgruppe Schweiz vertritt die Volksschule und sieht sich als Team, das den Gedankenaustausch pflegt und gemeinsam Ideen umsetzen will.

Beirat Deutschland & Österreich

Prof. Dr. Beate Blaseio
Europa-Universität Freiburg i. Br.

Dr. Patrick Blumenschein
Pädagogische Hochschule Freiburg i. Br.

Julia Egbers
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Dr. Katrin Hille
experimenta GmbH. Das Science Center

«Ich publiziere als Deutsche bei hep, weil der Verlag für mich alles, was ich an der Schweiz mag, verkörpert: beste Qualität, kurze Wege und nette Menschen.»

DR. KATRIN HILLE

Prof. Dr. Gisela Lück
Universität Bielefeld

«Ich bin als Autor und Herausgeber beim hep verlag aktiv, weil der Verlag innovativ, kreativ, kundenorientiert, zuverlässig und professionell ist. Von der ersten Besprechung bis zum Erscheinen des Titels ist immer alles perfekt organisiert.»

PROF. DR. CHRISTOPH STÄDELI

Prof. Dr. Christoph Städeli
Pädagogische Hochschule Zürich

Beirat Schweiz

Andreas Müller
Institut Beatenberg

Prof. Dr. Helmut Schreier
Universität Hamburg, em.

Klaus Oehmann
Universitäten Giessen und Frankfurt am Main

Rolf Deubelbeiss
Pädagogische Hochschule Thurgau

Prof. Dr. Esther Kamm
Pädagogische Hochschule Zug

FOTO: ZVG

Prof. Dr. Herbert Luthiger
Pädagogische Hochschule Luzern

Dr. Marcel Naas
Pädagogische Hochschule Zürich

Prof. Dr. Andrea Schweizer
Pädagogische Hochschule Bern

FOTOS: PIA KRAMER

«Das Schlimmste ist langweiliger Unterricht.»
DR. MARCEL NAAS

Der Vielseitige

Mit sechzehn Jahren stand er vor der Entscheidung, voll auf die Karte Fussball zu setzen oder seinen Wunschberuf weiterzuverfolgen. Marcel Naas entschied sich für die Schulkarriere. Heute ist er Bereichsleiter Bildung und Erziehung an der Pädagogischen Hochschule Zürich.

ALEX BIELI

In seiner Jugend spielte er in der Regionalauswahl des Kantons Zürich und hätte versuchen können, den steinigen Weg zum Fussballprofi zu nehmen. Doch da war noch ein anderer Berufswunsch: «Schon früh wollte ich Lehrer werden.» Später als Sekundar- und Praxislehrer entdeckte er dann sein Interesse an der Ausbildung von jungen Lehrpersonen und entschied sich daher für ein Pädagogikstudium an der Uni Zürich. Danach wollte er an die Sekundarschule zurückkehren. Ein unerwartetes Angebot änderte diesen Plan: Im Rahmen eines Nationalfondsprojekts konnte er seine Dissertation zum Thema «Das Bild des Kindes in historischen Kinderbibeln» schreiben. «Als historisch forschender Pädagoge war dies eine einmalige Chance», sagt Naas. Nach dreijähriger Forschungsarbeit und mit der Promotion im Rucksack stellte er die Rückkehr an die Schule erneut zurück, da ein Postdoktorandenprojekt an der Universität Basel sein Interesse weckte. Als Herausgeber der pädagogischen Schriften Isaak Iselins erlernte er das Handwerk eines Editors, wobei er aber zunehmend die Unterrichtstätigkeit vermisste. Eine Stelle an der Pädagogischen Hochschule Zürich stand zur Diskussion, «denn diese Kombination von langjähriger Unterrichtspraxis und Forschungsarbeit eröffnete mir neue Möglichkeiten.»

Ein cooler Lehrer als Vorbild

Motiviert zur Berufswahl hat ihn unter anderem ein junger Lehrer während seiner Sekundarschulzeit. «Er war fachlich und didaktisch sehr gut, galt als streng und war zudem sehr sportlich. Wir fanden ihn alle cool.» Diese Mischung hat Marcel Naas fasziniert. So wollte er auch mal werden. Ein interessanter Aspekt, da auch die Hattie-Studie der Lehrerausbildung nur eine geringe Effektstärke attestiert. Die meisten Lehrer und Lehrerinnen unterrichten nämlich nicht so, wie sie es in der Ausbildung lernen, sondern so, wie ihre Lieblingslehrpersonen aus der eigenen Schulzeit. Dieses Phänomen erlebt der 44-jährige Dozent auch mit seinen Studierenden. «Viele kommen mit ihren subjektiven Theorien an die PH.» Diese seien extrem schwierig zu verändern. Daher würden als Erstes die eigenen Vorstellungen und Bilder reflektiert.

Doppelrolle

Marcel Naas ist verheiratet und wohnt mit seiner Familie im zürcherischen Aathal-Seegräben. Seine Frau arbeitet als Sekundarlehrerin. Das Pädagogische ist in der Familie stets präsent. «Mit den Kindern reden wir aktuell vor allem über medienpädagogische Fragen, beispielsweise über zeitliche Regelungen beim Gamen.» Wie erlebt der Vater und studierte Pädagoge die Schule seiner Kinder? «Die Lehrpersonen arbeiten sehr engagiert. Insbesondere die klassenübergreifenden Projekte prägen diese kleine Schule, wo sich alle Schülerinnen und Schüler und Lehrpersonen kennen.» Marcel Naas ist in Seegräben aber «nur Vater», wie er sagt. «Der professionelle Unterrichtsbeobachter bin ich, wenn ich als Mentor von Studierenden unterwegs bin oder Bewerbungen von neuen Praxislehrpersonen prüfe.» Unterricht findet er dann gut, wenn dieser motivierend, abwechslungsreich, handlungs- und kompetenzorientiert sei. «Das Schlimmste ist langweiliger Unterricht.»

Buch zur Kompetenzorientierung

Marcel Naas' neustes Buch befasst sich mit der Planung und Umsetzung von kompetenzorientiertem Unterricht auf der Sekundarstufe I. Er will als Herausgeber des 400 Seiten starken Werks aufzeigen, dass Kompetenzorientierung auch unabhängig von der Einführung des Lehrplans 21 seine Berechtigung hat und unter anderen Namen auch schon länger existierte. Es geht ihm dabei in erster Linie um eine Qualitätsdiskussion, «über einen Unterricht, der kognitiv aktivierend, handlungsorientiert und individualisierend gestaltet ist und auf Können und Transfer abzielt.» Im zweiten Teil zeigen verschiedene Autoren in acht Beiträgen auf, wie kompetenzorientierter Unterricht gestaltet sein kann.

Neues Projekt und ein Outing

Wie kam Marcel Naas zum hep verlag? Er wurde von der PH Zürich beauftragt, ein Buch zum kompetenzorientierten Unterricht herauszugeben. Gleichzeitig suchte die PH Zürich für ihre Studienbuch-Publikationen einen neuen Partner, worauf es dann zur Zusammenarbeit kam, die er als sehr wertschätzend und professionell erlebt. Ein nächstes Buchprojekt ist bereits in Planung, diesmal als Autor. Mehr wolle er noch nicht verraten. Zum Schluss noch ein Outing: «Meine eigentliche Passion gilt dem literarischen Schreiben. Einmal möchte ich noch einen Roman verfassen. Und einen Jugendroman.» – Marcel Naas, der Vielseitige.

FOTO: PIA KRAMER

hep übernimmt Studienbuchreihe der PH Zürich

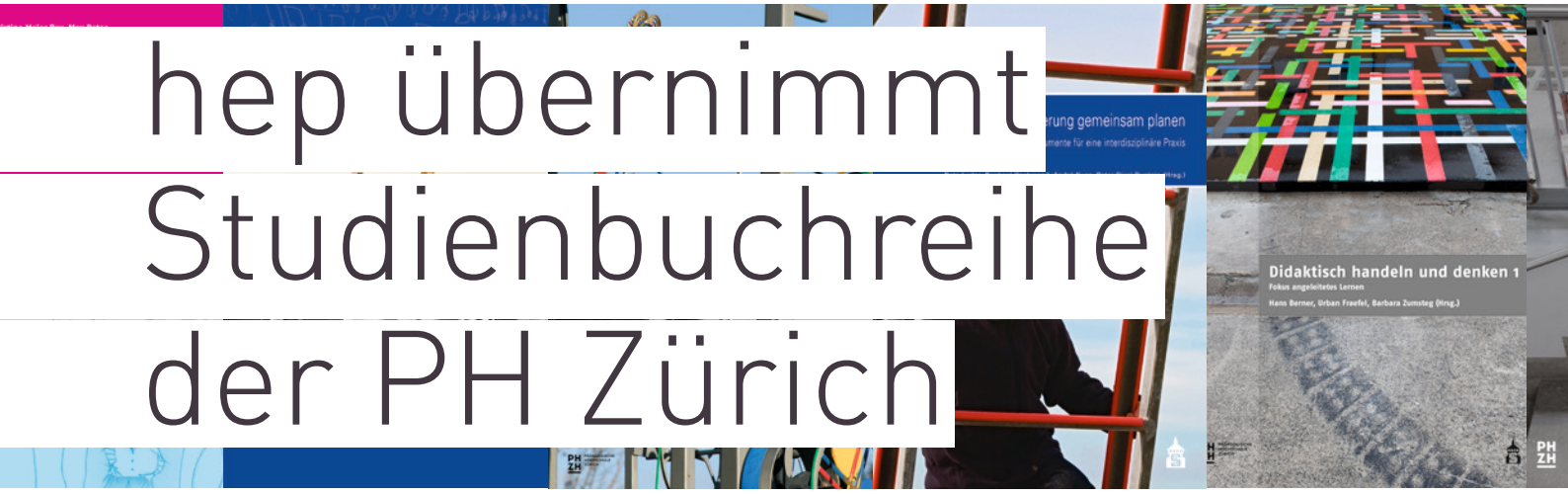


FOTO: ZVG

Prof. Dr. Alois Suter
Prorektor Weiterbildung und Forschung a.i.PH Zürich

Neu werden 14 Titel der Studienbuchreihe der PH Zürich ab 2018 Teil des Pädagogikprogramms von hep. Damit endet für die Pädagogische Hochschule Zürich eine langjährige aktive verlegerische Tätigkeit. Alois Suter, Prorektor Weiterbildung und Forschung a.i., erzählt im Interview, wie es dazu kam. Zuständig für die Übergabe seitens der PH Zürich ist Raim Idrizovic.

hep magazin: Herr Suter, der Verlag Pestalozzianum und die Studienbuchreihe haben eine lange Tradition. Warum führt die PH Zürich den Verlag und die Titel nicht selbst weiter?
Alois Suter: Der Verlag Pestalozzianum ist ein klingender Name mit langer Tradition im Bildungsbereich. Aber es gehört nicht zu den Kernaufgaben einer pädagogischen Hochschule, einen Verlag zu führen. Der PH Zürich fehlen Mittel und Fachleute, um im Verlagsgeschäft erfolgreich tätig sein zu können. So waren wir gezwungen, nach einer Lösung zu suchen, die den Fortbestand der Studienbuchreihe sichert, ohne dass die PH Zürich verlegerisch tätig wird.

Der Name «Verlag Pestalozzianum» wird nicht weitergeführt. Warum das?
Die Namensrechte für den Verlag Pestalozzianum liegen bei der Stiftung Pestalozzianum, nicht bei der PH Zürich. Die Studienbücher machen nur einen Teil jener Publikationen aus, die im Verlag Pestalozzianum erschienen sind. Es wäre also eine Verkürzung, den Namen allein für die Studienbücher beanspruchen zu wollen.

Das Programm der Studienbuchreihe ist sehr vielfältig. Was sind die Kerninhalte und an welche Zielgruppen richten sich die Titel?
Im Fokus stehen Themen, die für (angehende) Lehrpersonen der Volksschule zentral sind. Es geht um Fragen des professionellen Handelns, also um Unterricht, Klassenführung, Elterngespräche usw. Hinzu kommen Bücher zu spezifischen, schulischen Fragen wie DaZ-Unterricht, Theaterpädagogik oder Sonderpädagogik. Die Publikationen richten sich auch an Dozierende an pädagogischen Hochschulen, die diese Bücher als Grundlagenlektüre für ihre Studierenden nutzen können.

Der hep verlag ist sehr stolz, die Titel übernehmen zu dürfen. Warum hat sich die PH Zürich für hep entschieden?
Der hep verlag ist bekannt für seine Publikationen zu Bildungsfragen. Verschiedene Mitarbeitende der PH Zürich haben bereits im hep verlag publiziert, und ihre Erfahrungen sind durchweg positiv. Wir sind überzeugt, den richtigen Partner gefunden zu haben.

FOTO: DINA IDRIZOVIC

Raim Idrizovic (Eidg. Dipl. Informatiker, MAS Business- und Prozess-Management FHNW) leitet die Arbeitsstelle für Lehrplan und Lehrmittel sowie die Publikationsstelle der PH Zürich. Er koordiniert alle Lehrmittelprojekte für die Volksschule, die Studienbuchreihe sowie weitere interne Publikationen.

Christine Meier Rey, Max Peter
Eltern bleiben
Informationen und Tipps für Eltern in Trennung
2. Auflage 2016, 32 Seiten
ISBN 978-3-03755-068-7
CHF 5.–

Werner Fröhlich, Edith Bosshart, Jacqueline Brack Lees, Charlotte Fröhlich
Musiklandschaften entdecken
Junge Kinder begleiten auf dem Weg durch die Welt der Musik
3. Auflage 2016, 100 Seiten
ISBN 978-3-03755-136-3
CHF 30.–

Rico Antonelli, Paul Etterlin
Schulpraktisches Gitarrenspiel
für den musikalischen Alltag
3. Auflage 2017
155 Seiten
ISBN 978-3-03755-094-6
CHF 17.–

Reto Luder, Raphael Gschwend, André Kunz, Peter Diezi-Duplain (Hrsg.)
Sonderpädagogische Förderung gemeinsam planen
Grundlagen, Modell und Instrumente für eine interdisziplinäre Praxis
2. Auflage 2017
157 Seiten
ISBN 978-3-03755-132-5
CHF 26.–

Hans Berner, Urban Fraefel, Barbara Zumsteg (Hrsg.)
Didaktisch handeln und denken 1
Fokus angeleitetes Lernen
4. Auflage 2017, 208 Seiten
ISBN 978-3-03755-115-8
CHF 45.–

Hans Berner, Barbara Zumsteg
Didaktisch handeln und denken 2
Fokus eigenständiges Lernen
4. Auflage 2017, 295 Seiten
ISBN 978-3-03755-119-6, CHF 45.–

Reto Luder, André Kunz, Cornelia Müller Bösch (Hrsg.)
Inklusive Pädagogik und Didaktik
2. Auflage 2015, 391 Seiten
ISBN 978-3-03755-139-4, CHF 37.–

Marcel Felder, Mathis Kramer-Länger, Roger Lille, Ursula Ulrich
Studienbuch Theaterpädagogik
Grundlagen und Anregungen
3. Auflage 2016
230 Seiten
ISBN 978-3-03755-138-7, CHF 30.–

Albert Meier, Barbara Blanc, Heidi Keller-Lehmann, Jean-Paul Munsch, Ursula Ochsner, Esther Ruffo, Regula Schümperli
Schülerinnen und Schüler kompetent führen
Aufbau von grundlegenden Führungskompetenzen für Lehrpersonen. Ein Arbeitsheft.
4. Auflage 2017, 72 Seiten
ISBN 978-3-03755-109-7, CHF 22.–

Barbara Zumsteg, Urban Fraefel, Hans Berner, Elisabeth Holinger, Catherine Lieger, Christoph Schmid, Katharina Zellweger
Unterricht kompetent planen
Vom didaktischen Denken zum professionellen Handeln
7. Auflage 2017
36 Seiten
ISBN 978-3-03755-075-5, CHF 12.–

Auf Gutenbergs Spuren

Die Herstellung, Hüterin der schwarzen Kunst*

Mit der Gutenbergstrasse in Bern haben wir uns zweifelsohne die richtige Adresse ausgesucht. Gutenberg gilt als Erfinder des Buchdrucks in Europa, insbesondere entwickelte er erstmals ein Druckverfahren mit beweglichen Lettern sowie die Druckerpresse, die einen schnellen und gleichmässigen Druck ermöglichte. Seit Gutenberg hat sich viel getan – mittlerweile gehören auch die digitale Umsetzung von Lehrmitteln und das Erstellen von E-Books zu unserem täglichen Metier. Der Aufgabenbereich der Herstellung umfasst somit weit mehr als Druckofferten einholen, Bilder bearbeiten, Schriften und Papiersorten auswählen. Tauchen Sie ein in die Begriffswelt der Herstellung im hep verlag.

Papiersorten
Wie brillant und gesättigt Farben in gedruckter Form erscheinen, hängt nicht nur von den verwendeten Farben ab. Druckfarben sind nicht deckend, sondern lasierend. Einen entscheidenden Einfluss auf die Farbwiedergabe hat daher auch das zum Drucken verwendete Papier. Hier spielen Papieroberfläche, Eigenfärbung und Opazität (Lichtundurchlässigkeit) eine wichtige Rolle. Gesättigte, leuchtende Farben lassen sich nur auf reinweissem, gestrichenem Papier darstellen. Je stärker die Papierfarbe ins Graue oder Gelbe abweicht, desto geringer ist auch der auf diesem Papier darstellbare Farbraum. Bei Arbeitsheften, in die hineingeschrieben wird, eignet sich ungestrichenes Papier (Offset-Papier). Da dieses die Farbe schneller aufnimmt, kommt es zu weniger Verschmierungen beim Schreiben.

«Gut zum Druck»
Bei der Schlusskontrolle besteht die letzte Möglichkeit, Korrekturen anzubringen. Für inhaltliche Änderungen ist es in dieser Phase zu spät. Wenn keine Änderungen mehr am Buch vorgenommen werden, erklärt die Herstellung den Titel für druckreif und erteilt der Druckerei das «Gut zum Druck».

Sonderfarben
Normale Druckfarben entstehen aus der Mischung von Cyan, Magenta, Yellow und Schwarz. Wer aber zum Beispiel eine Metallicfarbe oder ein grelles Pink verwenden möchte, der muss zu Sonderfarben wie Pantone- oder HKS-Farben greifen. Das sind hochpigmentierte Farben, die es dank spezieller Pigmente und Bindemittel erlauben, Farben wiederzugeben, die durch normale Druckfarben nicht dargestellt werden können.

Bildauflösung
Die Bildauflösung sollte für den Druck idealerweise mindestens 300 ppi (pixels per inch) betragen. Bei zu gering aufgelösten Bildern kann es zu Treppenbildungen kommen – das Bild ist unscharf und wirkt verpixelt. Die benötigte Auflösung für Digitalausgaben ist abhängig von der Bildschirmauflösung. Generell reichen hierfür 72 ppi. Fakt ist, nur weil ein Bild am Bildschirm optimal aussieht, heisst das noch lange nicht, dass die Auflösung auch für den Druck ausreicht.

E-Book-Formate
In den vergangenen Jahren hat sich das sogenannte E-Book – also das elektronische Buch – rasant weiterentwickelt. Hinter dem Begriff E-Book versteckt sich eine Vielzahl von Formaten. Die am häufigsten verwendeten sind ePUB, PDF und mobi.
Das ePUB ist ein offenes Dateiformat, bei dem sich der Text dynamisch der Bildschirmgrösse anpasst und sich sowohl für E-Reader und Tablet, als auch für PC und Smartphone gut eignet. Im Gegensatz dazu wird der Text im PDF-Format genau wie im gedruckten Buch statisch dargestellt, wodurch die Wiedergabe auf vielen kleinformatigen Lesegeräten, trotz Zoomfunktion, nicht optimal ist. Funktionalität und Aussehen einer mobi-Datei ähneln dem ePUB, obwohl Amazon dieses Format ausschliesslich für den hauseigenen Kindle-Reader entwickelt hat.

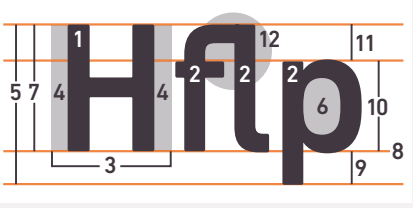
* Kunst der Gestaltung von Druckerzeugnissen. «Schwarz» bezieht sich dabei auf die schwarze Druckfarbe.

Blind?
Zwar sind wir keinesfalls blind gegenüber ansprechender Gestaltung und qualitätsbewusster Produktion, dennoch verwenden wir im Alltag oft folgende Fachbegriffe:

- Als Blindtext wird der Text bezeichnet, den man bei der Gestaltung von Publikationen verwendet, wenn der eigentliche Text noch nicht vorliegt.
- Blindband ist der Fachbegriff für ein fertig gebundenes Buch mit leeren Seiten und dient zur Abschätzung der Abmessungen bei einer Buchproduktion.
- Die Blindprägung ist eine Druckveredelung, bei der ein Motiv in das Papier geprägt wird. Das Resultat ist ein haptischer Effekt, der raffiniert und elegant wirkt.

Farbprofile
Digitale Ausgaben brauchen grundsätzlich kein Farbprofil. Für den Druck hingegen ist es sehr wichtig. Farbprofile sind definiert für verschiedene Bedruckstoffe und Druckverfahren. Sie sollen sicherstellen, dass das gedruckte Ergebnis, egal auf welchem Papier und in welcher Form, immer gleich aussieht. Denn die Oberfläche und die Farbe eines Papiers haben – wie erwähnt – einen Einfluss darauf, wie ein Bild wiedergegeben wird. Mit dem richtigen Farbprofil kann das bestmögliche Resultat der Farbwiedergabe für das gewählte Material erzielt werden.

Buchstabenanatomie



1. Majuskel (Grossbuchstaben)
2. Minuskel (Kleinbuchstaben)
3. Dickte (horizontaler Platzbedarf)
4. Fleisch (Vor- und Nachbreite)
5. Kegelhöhe (Schriftgrösse)
6. Punze (Buchstabeninnenfläche)
7. Versalhöhe (Höhe einer Majuskel)
8. Grundlinie (Zeilenachse)
9. Unterlänge (unterer Buchstabenteil)
10. Mittellänge (mittlerer Buchstabenteil)
11. Oberlänge (oberer Buchstabenteil)
12. Ligatur (Buchstabenverbindung)

RGB und CMYK
RGB steht für die drei Grundfarben Rot, Grün und Blau. RGB sind Lichtfarben, das heisst, die Farbwahrnehmung entsteht durch das Mischen von Licht und basiert auf dem additiven Farbmodell. Im Gegensatz dazu steht das subtraktive Modell CMYK, das sich aus den Farben Cyan, Magenta, Yellow sowie Schwarz (Key) zusammensetzt. CMYK wird für den Druck verwendet, RGB hingegen für Digitales. Vielfach sehen Bilder am Bildschirm (RGB) viel leuchtender und bunter aus als gedruckt (CMYK). Das liegt daran, dass der Bildschirm als Leuchtquelle dient.

16er-Bogen und Dreibruchfalz
Warum muss die Seitenzahl eines Buches möglichst durch sechzehn teilbar sein? Auf einen sogenannten Druckbogen (grosses Stück Papier) werden mehrere Seiten gedruckt. Nach einem bestimmten Ausschiess-Schema werden die einzelnen Seiten so angeordnet, dass die Bögen nach dem Druck dreimal gefaltet und auf das jeweilige Format zugeschnitten werden können, sodass die Buchseiten beim Durchblättern die richtige Reihenfolge haben. In der Weiterverarbeitung kann auch mit halben und geviertelten Bögen gearbeitet werden, dies ist aber mit einem Mehraufwand verbunden.

HTML und CSS
Täglich kommen wir unbewusst mit HTML und CSS in Berührung. Jede Website wird mit diesen zwei Sprachen aufgebaut und gestaltet. HTML (Hypertext Markup Language) dient zur Strukturierung der Elemente auf einer Website. Sie bestimmt also, was auf dieser Seite zu sehen ist. Mittels CSS (Cascading Style Sheets) können die mit HTML erstellten Elemente in Aussehen und Dimension angepasst werden. Das CSS legt also fest, wie die einzelnen Elemente aussehen sollen.

Hurenkind und Schusterjunge
Diese zwei Begriffe sind – zugegebenermassen recht derbe – Ausdrücke aus der Setzer- und Druckersprache. Das Hurenkind bezeichnet die letzte Zeile eines Absatzes, die als erste Zeile auf einer neuen Seite steht. Umgekehrt wird als Schusterjunge die erste Zeile eines Absatzes, die einsam am Ende einer Seite steht, bezeichnet. Solche alleinstehenden Zeilen wirken unschön, zerreissen den Text und beeinträchtigen die Ästhetik des Satzspiegels. Es sollten darum möglichst immer zwei, besser noch drei Zeilen eines Absatzes zusammengehalten werden.

hep weiterbildung

Wissen wachsen lassen

Weiterbildung bei hep – ganz auf Ihre Bedürfnisse zugeschnitten

Mit unserem Weiterbildungsangebot können Sie in regelmässigen Abständen neues Wissen tanken, vorhandene Kenntnisse ausbauen und Ihre Kompetenzen weiterentwickeln. Wir bieten Ihnen dafür verschiedene Formate an:

Begegnungstag
In vielseitigen und praxisnahen Workshops erfahren Sie mehr zum optimalen Einsatz unserer Lehrmittel im Unterricht und erhalten Ideen für Ihre didaktische und methodische Arbeit.

Samstag, 17. März 2018,
8:15–15:00 Uhr
Fachhochschule
Nordwestschweiz FHNW
Campus Olten
Von Roll-Strasse 10
4600 Olten

www.hep-verlag.ch/
begegnungstag

Forum Volksschule
Lernen Sie unsere auf den Lehrplan 21 abgestimmten Lehrmittel für die Volksschule kennen und erhalten Sie in Workshops und Vorträgen namhafter Referentinnen und Referenten wertvolle Inputs für Ihren Unterrichtsalltag.

Mittwoch, 16. Mai 2018,
13:00–17:00 Uhr
Welle7
Schanzenstrasse 5
3008 Bern

www.hep-verlag.ch/
forum-volksschule

Schulinterne Weiterbildung
Planen Sie eine schulinterne Weiterbildung, sind auf der Suche nach einem Referenten oder einer Referentin oder möchten die Organisation Ihres internen Weiterbildungstags abgeben? Der hep verlag unterstützt Sie dabei.

www.hep-weiterbildung.ch